

Datum: 06.06.2018  
 Medium: Süddeutsche Zeitung (SZ)  
 Autor: Sabine Reithmaier

© 2018 SZ – Vervielfältigung oder kommerzielle Nutzung ohne vorherige Rücksprache ist verboten.

## Verloren im Vitrinenwald

Der Landshuter Versuch einer Hommage an den Bildhauer Fritz Koenig

**Landshut** – Auf die Idee, Fritz Koenigs Werke vor Fototapeten zu präsentieren, ist bisher noch keiner gekommen. Das kann man Franz Niehoff, Direktor der Museen Landshut, zugestehen. Überhaupt: Niemand hätte besser als er selbst belegen können, dass er mit Koenigs Art zu denken und zu gestalten wenig anzufangen weiß. Doch mit der Ausstellung „Dialoge im Labyrinth“ im Skulpturenmuseum ist ihm der Beweis gelungen. Denn er verheddert sich in einem wilden Sammelsurium von oft ausgearbeiteten Kunstwerken, konstruiert Geistesverwandtschaften, denen es an Schlüssigkeit mangelt und schickt den Besucher durch einen bizarren Vitrinenwald.

Schon im Foyer empfängt den Gast eine wandfüllende Aufnahme des Ganslbergs, Koenigs Vierseithof, der seit dem Tod des Bildhauers im Februar 2017 leer steht. Rechts davor ragt auf einem Sockel ein bronzener Pferdekopf ins Bild – Koenigs Araberhengst Nuri Schalan –, links steht das „Epitaph für einen Architekten“ (1981), ein Grabmal. Die plakative Botschaft: Die Vergänglichkeit allen Lebens und Pferde zählten zu den Themen, denen sich Koenig lebenslang widmete. Wehmütig denkt man an den „Großen Ikarus“, der früher im Foyer stand und sofort konzentrierte Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Eine helle Stelle auf dem Boden erinnert noch an seine jahrzehntelange Präsenz.

Die Vollblutaraber, die Koenig züchtete, dominieren dank eines überdimensionierten Fotos den nächsten Raum. Weil man so sehr beschäftigt ist, die Empfindung niederzukämpfen, in eine Werbung für Camargue-Reisen geraten zu sein, tun sich die Werke aus der privaten Sammlung eines ebenfalls leidenschaftlichen Pferdezüchters schwer, die Aufmerksamkeit zu bannen. Koenig steht hier vereint mit Anton von Hiller (1893 bis 1985), seinem Lehrer an der Münchner Kunstakademie, und seinem Landshuter Studienfreund Karl Reidel (1927 bis 2006). Kein Dialog, nur eine Erhellung von Koenigs Umfeld.

### Wer die Schönheit der Steinfiguren entdecken will, muss in die Knie gehen

Nach „Koenig trifft Erbprinz“, wo mit erlesenen Stücken Koenigs Sammelleidenschaft in eine Traditionslinie mit den Wunderkammern der Renaissance gestellt wird, folgen Objekte aus der Afrika-Sammlung. Steinfiguren der Ekoi warten in einem Sandkreis. Wer ihre Schönheit entdecken will, muss in die Knie gehen. Niemand scheint sich Gedanken darüber gemacht zu haben, wie an diese Figuren heranzutreten ist. Dafür sorgen weitere Fototapeten zielsicher für den Untergang der großen Brettmasken. Jede einzelne von ihnen hat Kraft und Qualität, aber ihnen bleibt nur eine minimale Chance, den Besucher unmittelbar anzusprechen.

Dann der doch etwas überraschende Dialogpartner Australien: „In meinem Zimmer hängt das große Foto einer Felsenmalerei von den Ureinwohnern Australiens“, wird Koenig zitiert. „Kreisende, sonnenartige Gebilde und immer wieder Hände.“ Das muss reichen als Begründung für das Zwiegespräch mit der Keramikerin Lotte Reimers und der zeitgenössischen Kunst der Aborigines. Reimers, Jahrgang 1932, formt ihre archaisch anmutenden Gefäße mit der Hand, verwandelt Zylinder, Kuben, Halbkugeln, Kegel, in Becher, Schalen, Vasen oder kleine Gebäude. Ihre Glasuren

### Eine Gegenüberstellung Koenigs mit Marino Marini wäre ein Treffen auf Augenhöhe gewesen

kreiert sie aus den unterschiedlichsten Naturstoffen. Das passt nicht nur farblich gut zu den Aborigines-Bildern, die wie reduzierte Luftaufnahmen von Landschaften wirken und teils mit fein zerstoßenen Erdpigmenten gemalt sind. Doch was die Ausstellung „Geteilte Erde“, die sich über mehrere Räume hinzieht, und in etlichen anderen Museen bereits vor Jahren zu sehen war, im Skulpturenmuseum wirklich verloren hat, bleibt unklar.

Es folgen Räume mit zwei Bilderserien, die Hubertus Hierl, langjähriger fotografischer Begleiter des Bildhauers, von Koenig mit seinem Hengst Nahbay (1994) respektive der Vernissage der Afrikaausstellung (2000) schoss – erdrückend unsensibel und überdicht gehängt. Dann der Versuch, Koenig in lokale Traditionen einzubetten, seinen „Schmerzmann“ (1949) als Verwandten von Christian Jorhans „Christus in der Rast“ (1750 bis 1775) zu interpretieren, was angesichts der Vielzahl ähnlicher Bildwerke nicht zwingend ist. Schließlich ist der frühen Zeichnung einer verdorrten

Sonnenblume, die Koenig 1943 fertigte, als Dialogpartner eine schmiedeeiserne Friedhofsblume beigelegt. Kunstgewerbe im Dialog mit Kunst – mehr Missverständnis geht kaum mehr.

Aber das ist die Folge, wenn man das Museum eines Künstlers von Weltrang einfach eingliedert in einen Verbund städtischer Museen. Vor zehn Monaten hatte dies Oberbürgermeister Alexander Putz verfügt, obwohl er wusste, dass dies nicht dem Willen des Museumsstifters entsprach. Mit der Entscheidung, die er mit Synergieeffekten begründete, machte er einen Mann zum Hüter über Koenigs Œuvre, den der Bildhauer zwar selbst kurzzeitig als Chef seines Museums berufen hatte, mit dem er sich aber nach wenigen Monaten überwarf. Koenig setzte Stefanje Weinmayr als Leiterin ein. Den herben Schlag hat Niehoff vermutlich nie verkraftet, das Verhältnis zwischen ihm und Weinmayr kann als zerrüttet bezeichnet werden.

Die seit August 2017 fast gänzlich entmachtete Weinmayr versucht gerade auf dem Gerichtsweg, wieder gemäß ihrer Stellenbeschreibung arbeiten zu dürfen. Auch sie hätte das 20-jährige Bestehen des Museums gern mit einem Dialog gewürdigt, plante eine Gegenüberstellung Koenigs mit Marino Marini. Der internationale anerkannte italienische Bildhauer beschäftigte sich, wie Koenig, eingehend mit Pferd und Mensch. Das wäre ein Treffen auf Augenhöhe gewesen.

Fritz Koenig verantwortete das Ambiente der Dialoge, ist in einem Wandtext im Foyer zu lesen. Das tut er sicher nicht. Er ist für seine unverwechselbaren Werke verantwortlich, nicht aber für den Versuch, ihn mit provinzieller Beliebigkeit in Landshut einzubetten. **SABINE REITHMAIER**

**Koenig? – Dialoge im Labyrinth, Skulpturenmuseum im Hofberg, Landshut**



Koenig trifft Erbprinz: Für diesen Raum kooperiert das Skulpturenmuseum auf der Burg Trausnitz. FOTO: MUSEEN DER STADT LANDSHUT